

sozialistische Avantgarde

im Ausbildungssektor

Während die Lehrlinge demonstrieren, die Schüler streiken, die Ingenieur-Studenten streiken und das Semester abbrechen, studieren die Studenten der Universität. Die Universität ist zur friedlichen Enklave im Ausbildungssektor geworden. Vertreter der Basisgruppen und der linken Studentenverbände stellen die Frage, ob der linke ASTA noch existent sei. Der ASTA gibt diese Frage an die Studentenverbände zurück.

In der Tat ist es der studentischen Exekutive bisher nicht gelungen, nach den Aktionen des letzten Semesters und der Verabschiedung des Hochschulgesetzes eine klare Strategie des Widerstandes zu entwickeln. Hier die Schuldfrage zu stellen und Vorwürfe hin und her zu schieben, wäre ein naives Verhalten. Nur eine Analyse der Situation und der situationsbedingten Schwierigkeiten, in denen sich die Studentenbewegung momentan in Hamburg befindet, kann diese Schwierigkeiten überwinden helfen.

1.

Die objektive Situation der Studentenbewegung in Hamburg

Das Hochschulgesetz ist verabschiedet, harrt aber noch seiner Realisierung. Das Ordnungsrecht ist noch nicht angewendet worden; die Instituts- und Abteilungsräte werden voraussichtlich erst im Herbst konstituiert; verschärfte Prüfungsordnungen und Studienzeitsbegrenzungen erwarten uns frühestens im Wintersemester. Die Studentenschaft hat fünf Monate Zeit, sich mit dem neuen Gesetz abzufinden, es legalistisch zu verinnerlichen, ohne daß dieser Verinnerlichungsprozeß durch die Konfrontation mit den konkreten Folgen des Gesetzes gestört würde. Den Widerstand der Studenten gegen die Verstaatlichung der Universität und die verschärfte Ausbeutung der Geistesarbeit zu organisieren, heißt in dieser Situation; die legalistische Prägung ihres politischen Bewußtseins mit Argumenten aufzubrechen, die heute noch untypisch sind.

2.

Die subjektive Situation

Die Studentenbewegung hat es nicht mehr nur mit den Professoren, den staatlichen Bürokraten, sondern nunmehr auch mit sich selbst zu tun: Der erreichte Umfang der Studentenbewegung, ihre Dezentralisierung durch die Einrichtung der Basisgruppen, die Ausstrahlung der Unruhe an andere Bereiche des Ausbildungssektors stellen unabweislich die Frage der politischen Organisation. Die Studentenverbände haben sich in die allgemeine Studentenbewegung aufgelöst, nachdem der SDS bereits weitgehend im vorigen Semester seine Avantgardefunktion in der Universität an Selbstverwaltungsgremien wie den K-Ausschuss der Philosophischen Fakultät abgegeben hatte.

Jene Studentenverbände, die — wie der SDS — gleichwohl ihre Identität erhalten wollen, stecken selbst in einer tiefen organisatorischen Krise, so daß sie weder als Kerne einer umfassenden Organisation der mobilisierten

Studenten noch als Träger gesamt-universitärer Kampagnen dienen können.

Ihre aktiven Mitglieder arbeiten getrennt voneinander in den verschiedensten Basisgruppen primär noch mit der Akkumulation kritischer Theorie oder der Erarbeitung kollektiver Arbeitsformen beschäftigt, stocken mitten in der Konsolidierungsphase: Ihre Labilität macht sie ängstlich, sie riskieren noch nicht eine politische Praxis, die innerhalb der Gruppe wirken könnte. Mit sich selbst beschäftigt, betreiben sie noch nicht ihre Koordination mit anderen Gruppen.

Die Mitglieder der linken Studentenverbände, zumeist in mehreren Gruppen tätig, kritisieren abstrakt den Partikularismus der Basisgruppen, erfahren aber selbst die Notwendigkeit dieses Durchgangstadiums in der Zersplitterung der eigenen Arbeit. Konstruktiver als diese abstrakte Kritik wäre es, den Kommilitonen in der Diskussion konkret nachzuweisen, daß die Basisgruppen nur dann dem Schicksal der KU-Seminare oder der Integration in den ordentlichen Lehrbetrieb entgehen werden, wenn sie in der Kooperation mit anderen Gruppen als Teil der organisierten studentischen Macht im Kampf gegen die kapitalistische Verplanung der Wissenschaften begreifen.

3.

Die Situation des ASTA

Der ASTA ist gegenwärtig noch das einzige funktionsfähige Kollektiv, das als Träger einer gesamtuniversitären studentischen Politik in Frage käme. Bei seiner Wahl hatte sich der ASTA hauptsächlich als Koordinator und — soweit wie möglich — Initiator der Basisgruppen-Arbeit verstanden. Nicht vorausgesehen hatte er:

1. die zunehmende Desorganisierung der Studentenverbände;
2. den zähen Partikularismus der Basisgruppen, die, weit entfernt davon, eine zentrale Koordinierung zu verlangen, vielmehr die ASTA-Mitglieder zwingen, durch Teilnahme an ihrer Arbeit überhaupt erst das Bedürfnis nach lokaler Koordinierung auf Instutulsebene zu wecken.
3. die rapide Entwicklung in den übrigen Bereichen des Ausbildungssektors (Gymnasien und Ingenieurschulen).

Diese neue Situation stellte das neue ASTA-Kollektiv arbeitsökonomisch vor ein schwieriges Problem. Seine Mitglieder haben folgende Funktionen zu erfüllen:

- ① Abwicklung der anfallenden Routinearbeit, Vorbereitung und
- ② Teilnahme an studentischen Veranstaltungen, Teach-ins, Vollversammlungen usw.
- ③ Mitarbeit in den Basisgruppen und Selbstverwaltungsgremien ihrer Fakultäten,
- ④ organisatorische und agitatorische Unterstützung des Kampfes der Schüler, Lehrlinge und Ingenieurstudenten.

Dieser Leistungsdruck hat eine ziemlich regide Arbeitsteilung im ASTA-Kollektiv erforderlich gemacht. Der Partikularismus der Widerstandsbewegung im Ausbildungssektor strahlt damit auf das ASTA-Kollektiv ein und lähmt es in seiner Hauptfunktion, eine einheitliche Perspektive des studentischen Kampfes zu entwickeln und eine entsprechende politische Praxis zu organisieren.

4.

Antikapitalistischer Kampf im Ausbildungssektor

Kennzeichen der neuen Situation im Ausbildungssektor sind der Beginn einer generellen Mobilisierung, die Möglichkeit und Notwendigkeit der Kooperation aller betroffenen Gruppen im Kampf gegen die verschärfte kapitalistische Funktionalisierung des Ausbildungssystems.

Selbst die bürgerliche Ökonomie hat einsehen müssen, daß die Qualifikationsstruktur der lebendigen Arbeit der entscheidende und begrenzend wirtschaftliche Wachstumsfaktor ist. Die internationale Konkurrenzfähigkeit der westdeutschen Konzerne hängt auf lange Sicht primär davon ab, daß es in nächster Zeit gelingt, das dysfunktional gewordene Ausbildungssystem entsprechend den Verwertungsbedingungen des organisierten Kapitalismus zu modernisieren. Mit der steig-

genden Bedeutung der Wissenschaft als Beschleuniger der wirtschaftlichen Produktivität wächst innerhalb des kapitalistischen Systems die Notwendigkeit, die wissenschaftliche Arbeitskraft rationeller auszubilden.

Andererseits bilden Schulen, Ingenieurschulen, Berufsschulen, Lehrlingsausbildung und Universität das institutionelle System des Sozialisationsprozesses. Die Unruhe in einem dieser Bereiche greift mit Notwendigkeit über auf die anderen Bereiche. Die Ruhe an den Universitäten und Ingenieurschulen ist dauerhaft nur herzustellen, wenn die Schulen befriedet sind. Der Arbeitsfrieden in den Betrieben bleibt nur gewahrt, wenn an den Universitäten, den Ingenieur- und Berufsschulen Ruhe herrscht.

Den Staatsbürokratie muß es also darum gehen, den gesamten Ausbildungssektor entsprechend den Bedürfnissen des staatlichen Monopolkapitalismus in einem einheitlichen Ausbildungssystem zu organisieren und zu disziplinieren. Angesichts dieses Bestrebens können sich die davon betroffenen Schüler, Lehrlinge, Ingenieurstudenten und Studenten nicht länger damit begnügen, ihren Widerstand weiterhin isoliert voneinander zu üben.

Das einheitliche politische Handeln verschiedener sozialer Gruppen setzt die Erkenntnis einer gemeinsamen Situation voraus. Solange es in den verschiedenen mobilisierten Bereichen nur um die Vertretung lokaler Interessen geht, muß die Zusammenarbeit zufällig und labil bleiben. Die einheitliche Situation im Ausbildungssektor besteht in seiner einheitlichen Unterwerfung unter die Verwertungsbedingungen des organisierten Kapitalismus. Die gemeinsame, langfristige Perspektive des Kampfes der Lehrlinge, Schüler, Ingenieurstudenten und Studenten muß es sein, dem Kapital die Verfügungsgewalt über das Ausbildungssystem streift zu machen und die wissenschaftliche Produktivkraft emanzipatorisch gegen das kapitalistische System zu wenden. Die Ausarbeitung und konkrete Vermittlung dieser Perspektive erfordert eine gründliche Analyse und Kritik der Entwicklungstendenzen im bundesrepublikanischen Ausbildungssystem. Die Stellung einer solchen Theorie, ihre Verbreitung und die Organisation des politischen Kampfes wären Aufgabe einer sozialistischen Avantgarde, deren Kader sich aus allen Bereichen des Ausbildungssektors rekrutieren müßten. Solange die sozialistischen Studentenverbände unfähig sind, eine solche Avantgarde zu bilden, muß der AStA, zusammen mit kooperationswilligen Kollektiven und Einzelnen, notwendig die agitatorischen und Koordinationsaufgaben wahrnehmen.

5.

Zentraler Informationsdienst

Eine wichtige theoretische und organisatorische Funktion für den Ausbildungssektor hätte ein publizistisches Zentralorgan. Es könnte die politische Ungleichzeitigkeit des Kampfes an den verschiedenen Ausbildungssituationen angleichen und die theoretische Grundlage für eine gemeinsame Strategie herstellen. Mit der Ausweitung des Kampfes kommt der einheitlichen Theorie als Vorbedingung konkreter Solidarität und dauernder Kooperation wachsende Bedeutung zu. Nach

dem schon vereinzelt Berichte von Schülern und Referendaren an „Analyse“ erschienen sind, sollte die Redaktion nun bewußt die politische Aufgabe eines Informationsdienstes übernehmen.

Dies erfordert eine strengere Selektion der Beiträge (nur lokal verständliche Glossen müßten draußen bleiben), eine stärkere Berücksichtigung theoretischer Artikel und in allen den Aufbau eines zuverlässigen Korrespondentensystems, das den Kontakt zu allen Ausbildungsinstituten sichert. Die projektierte Zeitung darf nicht nur Informationsdienst, sondern muß in der gegenwärtigen Situation Organisationszelle der sozialistischen Bewegung im Ausbildungssektor werden.

Diederich Hinrichsen
Folker Malla

führte zu Leistungszwängen, die durch eine Diskussion (die kaum geführt wurde) über die politische Motivation des Themas nicht legitimiert werden konnten. Trotz relativ repräsentativer Diskussion bildeten sich autoritäre Tendenzen, weil die Einsicht in die politische Funktion der AG's bei wenigen etwas, bei den meisten überhaupt nicht vorhanden war.

Die Isolierung der Arbeitsgruppen untereinander förderte die Blindheit der Studenten über den politischen Kontext ihrer Arbeit. Diskussionen darüber wurden zwar in einigen Gruppen (etwa bei den Soziologen) geführt, allerdings auf bloß subjektiver Ebene. Diese Gruppen konnten den Charakter studentischer Leistungsgruppen nur scheinbar überwinden, insofern ihre Arbeit

Zur politischen Funktion von studentischen Arbeitsgruppen

aus: AStA-Info
Frankfurt
April 69

In den vergangenen Semester hat sich gezeigt, daß ein Seminarbetrieb, der von den Dozenten allein konzipiert und getragen wird, für die Masse der Studenten äußerst unbefriedigend verlief. Einzelreferate über Themen, deren Sinn und Berechtigung den Studenten kaum erläutert wurden, fanden ein verschlafenes Publikum. Diskussion fand kaum statt. Wurden Hausarbeiten ausgegeben, ergab sich mit den übrigen Studenten überhaupt keine Kommunikation. Das Hauptmotiv, eine solch unbefriedigende Arbeit zu übernehmen, bestand in der Notwendigkeit, individuelle Leistungsnachweise zu erbringen.

Seit einiger Zeit werden von den Dozenten Arbeitsgruppen zugelassen, um den Lernbetrieb zu verbessern. In der Tat stellten die Studenten solcher AG's eine neue Qualität ihres Lernens fest, vor allem durch die gegenseitige Klärung von inhaltlichen Problemen durch die Diskussion, die größere Vertrautheit mit dem Stoff ermöglichte. Ansatzweise wurde die Stärkung einer eigenen Position gegenüber der Autorität des Dozenten möglich. Im wesentlichen konnten jedoch diese Leistungsgruppen innerhalb von offiziellen Seminaren den Charakter des Studiums als entremdete Arbeit nicht aufbrechen. Weiterhin bestand die Isolation der Produzenten, die sich ihrer eigenen Interessen und Motivation nicht klar waren, und deren Leistung nach von ihnen nicht bestimmten Effektivitätskriterien (wie Prüfung, einzeln benotete Scheine usw.) orientiert ist. Dieser Leistungsdruck führt zu Konkurrenzdruck, der wiederum Autoritätsstrukturen bildet.

Im Rahmen der Selbstorganisation des Studiums zwecks Massenmobilisierung der Studenten für den Kampf gegen den autoritären Staat und die technokratische Hochschulreform bildeten sich studentische Arbeitsgruppen, die ihren Anspruch, herrschaftsfrei, an Bedürfnisse der Studenten anknüpfende Lernprozesse zu schaffen, die zur Einsicht in die politische Notwendigkeit dieses Kampfes führen bzw. ihn selbst aufnehmen, nicht einlösen konnten. Die Fixierung auf wissenschaftliche Standards und auf weit gespannte Themen

formal antiautoritär blieb. Sie verzichteten wesentlich auf theoretische Leistung und beschränkten sich auf den Austausch subjektiver Erfahrungen, weil sie nicht in der Lage waren, unter Beibehaltung des unverzichtbaren Elements der Selbstorganisation des Studiums, von scheinbar unmittelbaren Bedürfnissen zu abstrahieren, was erst die politische Funktion der AG's (Widerstand gegen Prüfungen, Ordnungsrecht) ermöglicht.

Diese beiden Gruppen (leistungsorientiert, formal antiautoritär) sind geprägt durch zwei Ideologien, die sich innerhalb der Studentenbewegung in den letzten Monaten herausbildeten, genauer, sie bildeten sich angesichts der Tatsache, daß das Moment der Aktion politisch mit dem der Selbstorganisation der Basis organisatorisch nicht vermischt werden konnte, daß die Arbeit der Basis (in AG's) losgelöst von einer politischen Strategie war. Diesen Zerfall reproduzieren die beiden Ideologien:

1. Die Ideologie der Hochschulreformer, die die studentische Leistungsgruppe bestimmt, ar liegt dem Irrtum, als sei eine neumotivierte wissenschaftliche Leistung innerhalb eines, durch eine progressive Satzung institutionell abgesicherten, „befreiten“ Gebietes, an sich politisch effektiv. Tatsächlich bewirkt die handwerkliche Arbeit der AG's in ihrer bornierten Perspektive nur auf die Hochschule, daß sie neben dem offiziellen Betrieb nur pluralistisch adoriert wird und daß sie nur von professoralen Lehrbetrieb geschaffene Lücken